

Catherine Nixey: „Ketzer“

Als Jesus noch ein Sex-Guru war

Von Jens Balzer

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 20.4.2026

Die britische Historikerin und Journalistin Catherine Nixey durchstreift die bunte Welt der Schriften und Sekten des Frühchristentums in höchst unterhaltsamer Weise. Und zeigt auch, wie der patriarchale Machtapparat Kirche entstand.

Die Welt sehnt sich nach Frieden, darum soll sie sich ein Vorbild an Jesus Christus nehmen: So hat es Papst Leo XIV. kürzlich in seiner Osterbotschaft verkündet, denn Jesus sei der „König des Friedens“, das „sanfte Antlitz Gottes“. Das klingt gut, aber stimmt es denn auch? Wer war Jesus wirklich, und was war seine Botschaft? Solchen Fragen geht die britische Historikerin und Journalistin Catherine Nixey in ihrem neuen Buch „Ketzer“ nach. Ihre Antwort lautet: Kommt drauf an, wem man glaubt. Oder aus welchen Quellen man sich informiert.

In seiner Jugend scheint Jesus jedenfalls ein ziemlich jähzorniger Knabe gewesen zu sein, von sanftem Antlitz keine Spur. Wenn andere Kinder ihn ärgerten, pflegte er sie kurzerhand zu verfluchen, ein Junge „verdorrte“, als sein Bannstrahl ihn traf, ein anderer fiel gleich tot um. So steht es jedenfalls im „Kindheitsevangelium des Thomas“ – einem Evangelium aus dem 2. Jahrhundert, das es zwar nicht in den biblischen Kanon geschafft hat, aber zu seiner Entstehungszeit eine große Wirkung besaß, es wurde in viele Sprachen übersetzt, einzelne Motive gelangten sogar in das Jesus-Bild des Koran.

Manchmal Frieden, manchmal Schwert

Solche „apokryphen“ Texte hat Catherine Nixey gesammelt und präsentiert sie in äußerst kurzweiliger Weise. Sie will zeigen, dass es in den ersten Jahrhunderten nach dem Tod Christi eine schier unüberschaubare Vielzahl verschiedener Versionen von seinem Leben und Wirken gab. Manchmal predigte er Frieden, manchmal das Schwert. Manchmal bekundete er seine Liebe zu Kindern, manchmal riet er den Menschen dringend von der Fortpflanzung ab. Und er vollbrachte Wunder – was in seiner Zeit freilich nichts Ungewöhnliches war. Denn es wimmelte in der römischen Spätantike nur so vor Magiern,

Catherine Nixey

Ketzer. Jesus Christus und die anderen Söhne Gottes. Eine neue Geschichte des frühen Christentums

Aus dem Englischen von Cornelius Hartz

DVA, München 2026

432 Seiten

28 Euro

Propheten und Messiasen. Weswegen manche zeitgenössische Autoren das frühe Christentum keineswegs revolutionär fanden, sondern eher langweilig – alles schon tausendmal gehört. Oder sie machten sich darüber lustig: Der griechische Schriftsteller Kelsos verspottete ebenfalls im 2. Jahrhundert die Auferstehungsgeschichte als „Lügenmärchen“; und mit der Geschichte von der unbefleckten Empfängnis, da war Kelsos sich sicher, wollten die Christen bloß die uneheliche Herkunft von Jesus vertuschen.

Die Sache mit der Sardine

Catherine Nixey hat keine neuen Quellen oder Forschungsstände zu bieten, aber wie sie das Panorama des religiösen Lebens in der römischen Spätantike und der konkurrierenden Versionen des Frühchristentums hier zeichnet, das ist eindrucksvoll und nicht selten auch lustig. Wir können den Apostel Petrus dabei betrachten, wie er angeblich eine schon zum Trocknen aufgehängte Sardine wieder zum Leben erweckt. Und dass es damals tatsächlich eine christliche Sekte gab – die Borboriten –, die den Weg zur Erlösung in Gruppensexorgien suchte, ist heute auch nicht mehr jedem geläufig.

Wer anders glaubt, wird zum Ketzer

Weniger lustig ist freilich, dass die christlichen Sekten des Frühchristentums sich zum Teil erbittert zu bekämpfen beginnen. Und als das Christentum am Ende des 4. Jahrhunderts unter dem Kaiser Theodosius zur römischen Staatsreligion wird, beginnt damit eine äußerst brutale Verfolgung von allen, die sich nicht zur herrschenden Lehrmeinung bekennen und darum zu Ketzern erklärt werden – seien es Christen mit abweichenden Ansichten, seien es die „Heiden“. Aus dem anarchischen Gewimmel der frühchristlichen Sekten, in denen auch schon mal Frauen den Gottesdienst leiteten und Gott als androgynes Wesen angesprochen wird, entsteht nun jener patriarchale Machtapparat Kirche, der die kommenden 1600 Jahre des Christentums beherrschen wird.

Catherine Nixey ist eine vorzügliche Erzählerin mit Talent und Hang zur Zuspitzung. Auch als Laie ahnt man, dass sie manche Fragmente aus der Urchristengeschichte nicht deswegen so ausführlich behandelt, weil sie so aussagekräftig sind, sondern weil sie immer auch auf der Suche nach dem nächstbesten Gag ist. Wer tiefer einsteigen will, sollte also erstmal die Quellen prüfen. Aber dass man beim Lesen eines kirchenhistorischen Buchs fortwährend kichert, hat man sonst auch nicht allzu oft. Und die wesentliche Botschaft von Nixey bleibt davon unberührt: Wer Jesus Christus heute als Fürsten des Friedens bemüht, der darf von der langen Geschichte der christlichen Kirche nicht schweigen, die auf der rücksichtslosen, auch kriegerischen Durchsetzung von Macht beruht und auf der Unterdrückung von Menschen, die anders denken und glauben als die Mächtigen.